

BERUFSORIENTIERUNG ALS SCHULISCHES HANDLUNGSFELD

DDS – Die Deutsche Schule
103. Jahrgang 2011, Heft 4, S. 297-311
© 2011 Waxmann

Sylvia Rahn/Tim Brüggemann/Emanuel Hartkopf

Von der diffusen zur konkreten Berufsorientierung: die Ausgangslage der Jugendlichen in der Frühphase der schulischen Berufswahlvorbereitung

Zusammenfassung

Mit dem Ziel, zu einer empirisch fundierten Bedingungsanalyse der schulischen Berufswahlvorbereitung beizutragen, thematisiert der Beitrag den Stand der beruflichen Orientierung von Schülerinnen und Schülern an Haupt-, Real- und Gesamtschulen zu Beginn der Klasse 8. Auf der Grundlage einer standardisierten Schülerbefragung werden die beruflichen Aspirationen und Laufbahnpläne der Jugendlichen rekonstruiert. Es wird gezeigt, wie die Ausgangslagen der Berufswahlvorbereitung in Abhängigkeit von Schulformen, Schulstandort und individuellen Schülermerkmalen divergieren.

Schlüsselwörter: Berufsorientierung, Berufswahl, Berufswünsche, Übergangmanagement, Berufswahlvorbereitung

From Diffuse to Concrete Vocational Orientation: the Conditions of Adolescents in the Initial Phase of Vocational Preparation and Choice

Abstract

The article deals with the situation of vocational orientation for students from secondary modern schools, middle and comprehensive schools at the beginning of the 8th grade. The objective is to contribute an empirically profound analysis of the conditions of career preparation and decision-making. The vocational aspirations and career plans of the adolescents will be reconstructed on the basis of a standardised survey among students. It will be shown how the initial situations of the vocational preparation and choices diverge in dependence on types of schools, school areas and individual student characteristics.

Keywords: vocational orientation, vocational choice, management of transition, vocational aspirations, vocational preparation and choices

Einleitung

Der Übergang von der Schule in den Beruf – das ist in der Forschungsliteratur zum Thema unumstritten – ist als ein längerer Prozess zu denken (vgl. Gottfredson 2002, 2005; Heinz u.a. 1985; Herzog/Neuenschwander/Wannack 2006). Im Zuge dieses Prozesses werden die Jugendlichen in mehreren Phasen vor spezifische Anforderungen gestellt, die sie rechtzeitig bewältigen müssen. Die Aufgabe der Schulen besteht dabei darin, diesen Bewältigungsprozess in abgestimmter Kooperation mit den anderen beteiligten Instanzen (Arbeitsagenturen, Eltern etc.) systematisch zu fördern. Im Anschluss an das von Heinz u.a. entwickelte idealtypische Phasenmodell der Berufswahl bedeutet dies zunächst, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre möglicherweise noch diffusen beruflichen Vorstellungen zu begründeten beruflichen Plänen zu konkretisieren (vgl. Heinz, u.a. 1985; Herzog/Neuenschwander/Wannack 2006, S. 41ff.). Bewältigen nämlich die Jugendlichen diese Anforderung nicht oder nicht rechtzeitig, dann verläuft der Übergangprozess von der Schule in den Beruf nachweislich riskanter und die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns steigt. So zeigen die Befunde des Übergangspanels und der regionalen Übergangsstudien des Deutschen Jugendinstituts (DJI) sowie verschiedene psychologische Untersuchungen in Deutschland und der Schweiz, dass die Wahrscheinlichkeit riskanter Übergangsverläufe unter anderem immer dann zunimmt, wenn die Jugendlichen

- ihren beruflichen Orientierungsradius sehr breit spannen (vgl. Herzog/Neuenschwander/Wannack 2006, S. 117f.),
- im letzten Schulbesuchsjahr noch keinen Berufswunsch angeben können (vgl. Reißig/Gaupp/Lex 2008, S. 77f.),
- in der Klasse 9 und 10 auch dann rigide an ihren beruflichen Aspirationen festhalten, wenn der Ausbildungsmarkt ihnen keine entsprechenden Chancen bietet (vgl. Tomasik u.a. 2009).

Ein wichtiges Ziel schulischer und außerschulischer Berufswahlvorbereitung ist folglich darin zu sehen, dass möglichst viele Jugendliche zu dem institutionell vorgegebenen Zeitpunkt, zu dem die Ausbildungsplatzsuche einsetzen müsste,

1. wissen, was sie wollen,
2. die Realisierungschancen ihrer Wünsche einschätzen können sowie
3. bereit und in der Lage sind, nötigenfalls alternative Pläne zu verfolgen.

Damit die pädagogische Unterstützung der Jugendlichen bei der Bewältigung dieser Anforderungen gelingen kann, muss man die Ausgangslagen der Jugendlichen in der Frühphase der Berufswahlvorbereitung kennen. Auch im Fall der Berufswahlvorbereitung gilt mit anderen Worten die pädagogische Binsenweisheit, dass die

Schülerinnen und Schüler „da abzuholen sind, wo sie stehen“. An welche Ausgangslagen die schulische Berufswahlvorbereitung in deutschen Schulen anknüpfen kann, darüber ist empirisch jedoch nur wenig bekannt. Zwar hat sich die interdisziplinäre Berufswahl- und Übergangsforschung in den letzten Jahren deutlich intensiviert, doch die Mehrheit der bisher vorliegenden Untersuchungen nimmt vor allem die Situation in den beiden Abschlussklassen der Sekundarstufe I in den Blick (vgl. Friedrich 2009; Kuhnke/Reißig 2008; Reißig/Gaupp/Lex 2008; Tomasik u.a. 2009) und kann deshalb allenfalls teilweise zwischen den Bedingungen und den Effekten schulischer Berufswahlvorbereitung unterscheiden. Zur Frage der beruflichen Orientierung von Jugendlichen in der Frühphase der Berufswahlvorbereitung hingegen liegen nur wenige aktuelle empirische Befunde vor (vgl. Ratschinski 2009; Schmude 2009/2010), so dass derzeit noch weitgehend offen ist, ob die schulischen Förderkonzepte auf den richtigen Prämissen basieren.

Hier setzt das Berufsorientierungspanel (BOP) an, aus dem im Folgenden erste Ergebnisse präsentiert werden. Ziel ist es, zu einer empirisch fundierten Bedingungsanalyse schulischer Berufswahlvorbereitung beizutragen. Zu diesem Zweck werden im Folgenden erste Befunde dieser regionalen Paneluntersuchung vorgestellt. Nach einer knappen Darstellung der Anlage der Untersuchung wird auf der Grundlage der Daten des ersten Messzeitpunkts der Schülerbefragung skizziert, mit welchen Schülereinstellungen zur schulischen Berufswahlvorbereitung die Lehrerinnen und Lehrer an Haupt-, Real- und Gesamtschulen rechnen können bzw. ggf. rechnen müssen. Vor diesem Hintergrund wird im nächsten Schritt beschrieben, welche beruflichen Aspirationen und welche Laufbahnpläne für die beruflichen Orientierungen der Jugendlichen zu diesem frühen Zeitpunkt der Berufswahlvorbereitung kennzeichnend sind. Abschließend werden erste Konsequenzen, die sich hieraus für die schulische und außerschulische Berufsorientierung ergeben, dargestellt.

1. Design der Gesamtstudie und Anlage der ersten Erhebung

Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf den Daten des ersten Messzeitpunktes der noch laufenden regionalen Panelstudie, im Zuge derer die beruflichen Orientierungs- und Übergangsprozesse vom Bildungs- zum Beschäftigungssystem eines gesamten Schuljahrgangs von Beginn der Klasse 8 für vier Jahre verfolgt werden. Ziel der Untersuchung ist es u.a., Indikatoren zu ermitteln, mit deren Hilfe problematische berufliche Orientierungen und riskante Übergangsprozesse frühzeitig erkannt und prognostiziert werden können, und zu zeigen, welche individuellen Ressourcen und schulisch-institutionellen Fördermaßnahmen dazu beitragen, dass die Übergangsprozesse erfolgreich oder problematisch verlaufen.

Abb. 1: Studiendesign „Berufliche Orientierungen und Übergangsprozesse Jugendlicher“

Messzeitpunkt 1 (LS I)	Messzeitpunkt 2 (LS II)	Messzeitpunkt 3 (LS III)	Messzeitpunkt 4 (LS IV)	Messzeitpunkt 5 (LS V)	Messzeitpunkt 6 (LS VI)
2009	2010	2011		2012	
8. Klasse	9. Klasse		10. Klasse		1. ÜGJ bzw. 11. Klasse
1. Schulhalbjahr	1. Schulhalbjahr	2. Schulhalbjahr	1. Schulhalbjahr	2. Schulhalbjahr	
<i>diffuse & konkrete Berufsorientierung</i>		<i>Berufswahl & Realisierung</i>		<i>Übergang & Übergangsfolgen</i>	
<i>Potentialcheck Berufsorientierung in der Schule</i>		<i>Ausbildungs- verzichter</i>	<i>Entwicklungs- verlauf</i>	<i>Übergangs- bzw. Mündungsquoten</i>	<i>Post-Übergangs- verhalten</i>



Quelle: eigene Darstellung.

Zu diesem Zweck werden alle Schülerinnen und Schüler, die im Schuljahr 2009/2010 im Rhein-Erft-Kreis eine achte Klasse besucht haben, zu insgesamt sechs Messzeitpunkten zum Stand und zur Entwicklung ihrer beruflichen Orientierung befragt. Die Datenerhebung erfolgt in Form von Klassenzimmerbefragungen mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens.

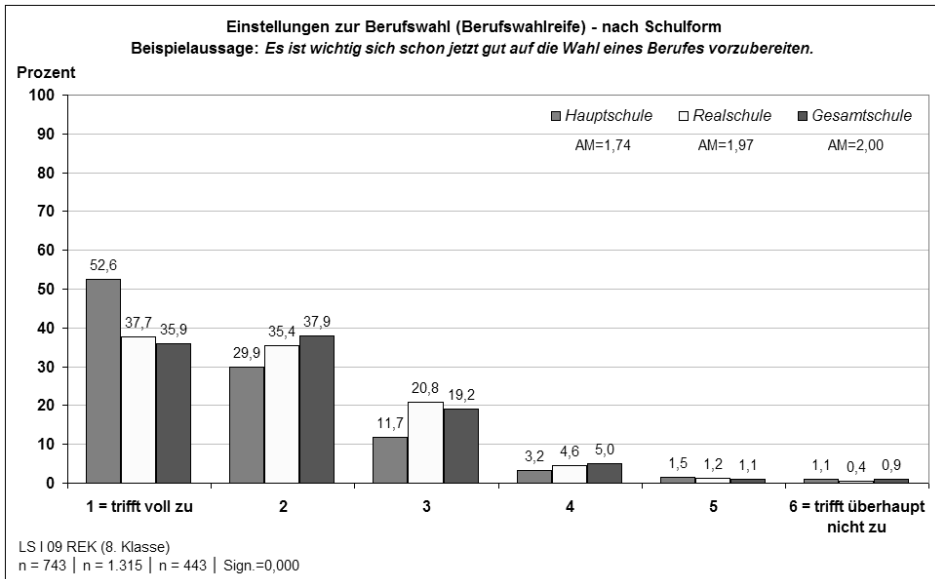
Die Erhebungsinstrumente umfassen sowohl einen konstanten Teil, der sich zu den verschiedenen Messzeitpunkten wiederholt, als auch einen variablen Part, der daran angepasst wird, welche Entwicklungsstände der Berufswahlprozess der Jugendlichen erreicht haben sollte, und zudem berücksichtigt, welchen Kenntnis- und Informationsstand man von den Jugendlichen erwarten kann. Hierzu wird regelmäßig eine stark gekürzte Fassung des Fragebogens „Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit“ (vgl. EBwA: Seifert/Stangl 1986) eingesetzt. So ist es möglich, die Entwicklung der „Berufswahlreife“ der Schülerinnen und Schüler im Sinne von Super und Crites über die verschiedenen Messzeitpunkte hinweg zu verfolgen. Im variablen Teil erfasst der Fragebogen des ersten Messzeitpunkts Personenmerkmale der Jugendlichen sowie ihren familialen Hintergrund, und er beinhaltet Items zu den Bildungsaspirationen, den beruflichen Aspirationen und den institutionellen Anschlusswegen, die die Jugendlichen nach der Schulentlassung anstreben. Komplettiert wird das Erhebungsinstrument schließlich durch Fragen zu den schulischen Interessen und Schulnoten der Schülerinnen und Schüler, ihrem Freizeitverhalten und ihren Einstellungen zur Schule.

Der Modus der Datenerhebung und die Konstruktion des Erhebungsinstruments haben sich weitgehend bewährt. Mit fast 90% wurde ein ungewöhnlich hoher Datenrücklauf erzielt, so dass sich die nachfolgenden Ausführungen, die sich auf die Befragungsergebnisse an den Haupt-, Real- und Gesamtschulen konzentrieren, auf die Aussagen von insgesamt 2.537 Schülerinnen und Schülern stützen können.

2. Einstellungen der Schülerinnen und Schüler zur schulischen Berufswahlvorbereitung zu Beginn der Klasse 8

Alles in allem trifft die schulische Berufswahlvorbereitung bei dem größten Teil der Jugendlichen bereits zu Beginn der achten Klasse auf günstige Einstellungen. Die Schülerinnen und Schüler sind sich offenbar der Tatsache bewusst, dass die Berufswahl nach wie vor eine wichtige biografische Entscheidung ist. In ihrer überwiegenden Mehrheit sind die Jugendlichen deshalb auch schon früh dazu bereit, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. So stimmen über 90% der befragten Haupt-, Real- und Gesamtschüler und -schülerinnen der Aussage zu, dass es wichtig sei, sich schon jetzt, d.h. zu Beginn der Klasse 8, gut auf die Wahl eines Berufs vorzubereiten.

Abb. 2: Einstellungen zur Berufswahl im Schulformvergleich



Quelle: eigene Berechnung und Darstellung.

Nur eine kleine Minderheit zwischen 6 und 7% der Schülerinnen und Schüler an Haupt-, Real- und Gesamtschulen verneint dies. Diese Jugendlichen unterscheiden sich weder in sozio-demografischer Hinsicht noch hinsichtlich der Schulnoten von den Mitschülerinnen und Mitschülern, die einer frühzeitigen Berufswahlvorbereitung positiv gegenüberstehen. Nur in der Hauptschule sind die männlichen Jugendlichen in der Gruppe der ablehnenden Minderheit leicht überrepräsentiert. Die kleine Gruppe der Jugendlichen, die eine frühe Auseinandersetzung mit der Berufswahl ablehnt, ist also hinsichtlich ihres Alters, Geschlechts, der sozialen und ethnischen Herkunft nicht wesentlich anders zusammengesetzt als die große Zahl derer, die günstige Einstellungen formulieren.

Moderate Zusammenhänge bestehen allerdings zwischen der Bedeutung, die die Schülerinnen und Schüler der Berufswahl beimessen, und ihren allgemeinen Einstellungen zur Schule. Je wichtiger es den Jugendlichen ist, sich schon zu Beginn der Klasse 8 mit der Berufswahl auseinanderzusetzen, desto eher stimmen sie auch der Aussage zu, dass die Schule sie „gut auf das Leben als Erwachsener vorbereitet“, und desto eher bejahen sie, dass „Schulnoten wichtig sind, wenn man im Leben erfolgreich sein will“. Die Korrelationen bestehen in allen drei Schulformen, sind hochsignifikant und fallen in der Hauptschule etwas stärker aus als in der Real- und Gesamtschule.¹ Es wäre jedoch falsch zu meinen, dass die Jugendlichen, die eher negative Einstellungen zur Berufswahl an den Tag legen, überwiegend schulumüde seien und dass sie daher im schulischen Kontext nur schwer für die berufliche Orientierung zu motivieren wären. Dies trifft zwar auf einige zu, aber ihr Anteil ist in allen drei Schulformen sehr klein und würde jeweils nicht einmal eine Schulklasse füllen.

Dass die große Mehrzahl der Jugendlichen dafür aufgeschlossen ist, sich schon drei Jahre vor dem Schulabschluss mit der Berufswahl auseinanderzusetzen, und nur wenige dies ablehnen, bedeutet jedoch nicht, dass die Jugendlichen erwarten, in der Schule Unterstützung für ihren beruflichen Orientierungsprozess zu finden. Stattdessen suchen sie in Fragen der Berufswahl – dieser bekannte Befund wird durch unsere Befragung erneut deutlich gestützt – vornehmlich bei ihren Eltern und Verwandten Rat und Hilfe (vgl. u.a. Neuenschwander 2008, bes. S. 142; Weingardt 2010, S. 143). Weitaus seltener nehmen sie ihre Lehrerinnen und Lehrer als die Instanz wahr, die sie in ihrem beruflichen Orientierungsprozess unterstützen könnte (zwischen 20 und 32%). In den Realschulen ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die die Lehrkräfte als Unterstützungsinstanz nennen, noch niedriger als in Haupt- und Gesamtschulen. Dies dürfte auf die günstigeren curricularen und personellen Voraussetzungen und den traditionell höheren Stellenwert der Berufswahlvorbereitung in Hauptschulbildungsgängen zurückzuführen sein. Allerdings variiert der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die die Lehrkräfte als Ressource bei der Bewältigung der mit der Berufswahl verbundenen Anforderungen sehen, nicht nur zwischen den Schulformen, sondern auch innerhalb der Schulformen und zwischen den Schulstandorten erheblich. An den Hauptschulen schwanken die Anteilswerte zwischen 6 und 41,7% und an den Realschulen zwischen 3,6 und 30,6%. Das heißt, dass es offensichtlich einigen Schulen durchaus gelingt, die Schule als wichtige Unterstützungsinstanz im beruflichen Orientierungsprozess zur Geltung zu bringen, während an anderen Schulen derselben Schulform in dieser Hinsicht deutlicher Entwicklungsbedarf zu erkennen ist.

Bezogen auf die verschiedenen Teilaufgaben, die im Verlauf des beruflichen Orientierungsprozesses zu bearbeiten sind, benötigen die Jugendlichen in mehrfacher Hinsicht

1 Die Stärke der Korrelation liegt in der Hauptschule bei $r = 0,3$ und in der Real- und Gesamtschule bei $r \approx 0,2$.

Unterstützung. Sie geben an, dass sie mehr über ihre Stärken und Schwächen erfahren wollen, und formulieren noch deutlicher ihren Wunsch, etwas über ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt und über verschiedene Berufe zu lernen. Dabei unterscheidet sich der Stand der beruflichen Orientierung der Achtklässler und -klässlerinnen an Haupt-, Real- und Gesamtschulen in der Selbsteinschätzung der Jugendlichen ebenso deutlich wie ihre prinzipielle Bereitschaft, beruflich in Alternativen zu denken. Während einige Schülerinnen und Schüler sich schon zu Beginn der Klasse 8 ihrer Berufswahl persönlich sehr gewiss sind, d.h. zum Beispiel der Aussage, dass „sie schon genug wissen, um ihren Beruf vernünftig wählen zu können“, stark zustimmen, gilt für andere das genaue Gegenteil. Die einleitend angesprochene Gefahr eines beruflichen Orientierungsverhaltens, das dadurch riskant wird, dass die Schülerinnen und Schüler sich kompromisslos auf nur einen Berufswunsch festlegen, ist – nach den Befragungsergebnissen zu urteilen – an allen Schulformen gegeben. Sie scheint allerdings an Hauptschulen etwas ausgeprägter zu sein als an Real- und Gesamtschulen. So wird die Aussage, dass „man sich nicht mehr mit Alternativen beschäftigen muss, wenn man weiß, welchen Beruf man am liebsten ergreifen möchte“, von den Schülerinnen und Schülern an Real- und Gesamtschulen stärker abgelehnt als von den Hauptschülerinnen und Hauptschülern. Dabei sollte jedoch nicht übersehen werden, dass sich die diesbezüglichen Einstellungen der Jugendlichen auch innerhalb der Schülerschaft aller drei Schulformen erheblich unterscheiden, d.h. alles andere als homogen sind.

3. Berufliche Aspirationen und Laufbahnpläne der Schülerinnen und Schüler zu Beginn der Klasse 8

Die Jugendlichen sind nicht nur dazu bereit, sich schon zu Beginn der Klasse 8 mit der Berufswahl auseinanderzusetzen, sondern oftmals haben sie bereits mehr oder weniger klare berufliche Aspirationen und Karrierepläne entwickelt, die es bei der weiteren schulischen Berufswahlvorbereitung zu berücksichtigen gilt. Ein erstes Indiz dafür ist, dass die Schülerinnen und Schüler aller drei Schulformen die Aussage „Ich weiß noch nicht, was ich einmal werden möchte“ eher ablehnen.

Zudem wird tendenziell eher bejaht, bereits eine *genaue* Vorstellung davon zu haben, was man beruflich einmal tun möchte. Dabei schätzen die Realschülerinnen und Realschüler den Stand ihrer beruflichen Orientierung in dieser Hinsicht als weniger fortgeschritten ein als die Jugendlichen an Haupt- und Gesamtschulen. Wiederum sollte der Unterschied zwischen den Schulformen jedoch nicht über die Variabilität innerhalb der drei Schulformen hinwegtäuschen. Stattdessen unterscheiden sich die beruflichen Entwicklungsstände der Jugendlichen sowohl in Abhängigkeit von der besuchten Schulform als auch innerhalb der Schulformen zwischen den verschiedenen Schulstandorten erheblich.

Um den Stand der beruflichen Orientierung zu erfassen, wurde den Jugendlichen die offen formulierte Frage gestellt, ob sie „einen bestimmten Berufswunsch“ haben oder „sich für eine bestimmte berufliche Tätigkeit interessieren“. Die Antworten der Schülerinnen und Schüler wurden nach der amtlichen Klassifikation der Berufe des Statistischen Bundesamtes (in der letzten Fassung von 1992) kodiert und hinsichtlich der Anzahl und Art der genannten Berufswünsche ausgewertet. Zudem wurde erfasst, ob es sich bei den Nennungen um so genannte „Traumberufe“ bzw. um eher kuriose Berufswünsche handelt.

Abb. 3: Berufswunschspezifikation im Schulformvergleich

Berufswunschspezifikation im Schulformvergleich												
Hast du einen bestimmten Berufswunsch oder interessierst du dich für bestimmte berufliche Tätigkeiten?												
LS I 2009 (8. Klasse)												
Merkmal / Fragestellung	Hauptschule				Realschule				Gesamtschule			
Angaben zum Berufswunsch	n	ja	%		n	ja	%		n	ja	%	
		760	624	82,1		1.330	1.069	80,4		447	376	84,1
Verhältnis: Nennungen pro Schüler	1,45				1,68				1,66			
Spezifikationsgrad der Nennungen Gesamt (nach KldB92 - Berufsordnungen)		n	Anzahl	%		n	Anzahl	%		n	Anzahl	%
		904	784	86,7		1.796	1.407	78,3		623	512	82,2
Schüler mit genau einem konkreten Berufswunsch (nach KldB92 - Berufsordnungen)		n	Anzahl	%		n	Anzahl	%		n	Anzahl	%
		760	624	353	56,6	1.330	1.069	483	45,2	447	376	168
Schüler mit Traumberufen oder kuriosen Berufsangaben		n	Anzahl	%		n	Anzahl	%		n	Anzahl	%
		760	624	353	46,4	1.330	1.069	483	36,3	447	168	37,6
Anzahl genannter Berufe (Berufsspektrum nach KldB92 - Berufsordnungen)		m	w			m	w			m	w	
		114	83			128	90			79	59	
Verhältnis: Berufsspektrum pro 100 Schüler		34	29			25	16			47	28	

* bei Hauptschülern: einschließlich Piloten

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung.

Auf diese Weise konnte ein Spektrum von Entwicklungsständen der beruflichen Orientierungen der Achtklässler und Achtklässlerinnen rekonstruiert werden, das

1. von gänzlicher Orientierungslosigkeit über
2. noch recht diffuse Vorstellungen bis hin
3. zu sehr konkreten beruflichen Wünschen

reicht. Die gänzlich orientierungslosen Jugendlichen, die noch keinerlei Berufswunsch benennen (können), stellen dabei mit rund 18% an Hauptschulen und 20% bzw. 16% an Real- und Gesamtschulen in allen drei Schulformen eine Minderheit dar.

Demgegenüber ist die am anderen Pol des Spektrums angesiedelte Gruppe der Jugendlichen mit sehr konkreten Berufswünschen deutlich stärker besetzt. 46,4% der Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie 36,3 und 37,6% der Jugendlichen an Real- und Gesamtschulen gaben *genau einen* Berufswunsch an, der auf der konkretesten Ebene der Klassifikation der Berufe kodiert werden konnte. Es liegt auf der Hand, dass die schulische Berufswahlvorbereitung für die beiden genannten Schülergruppen

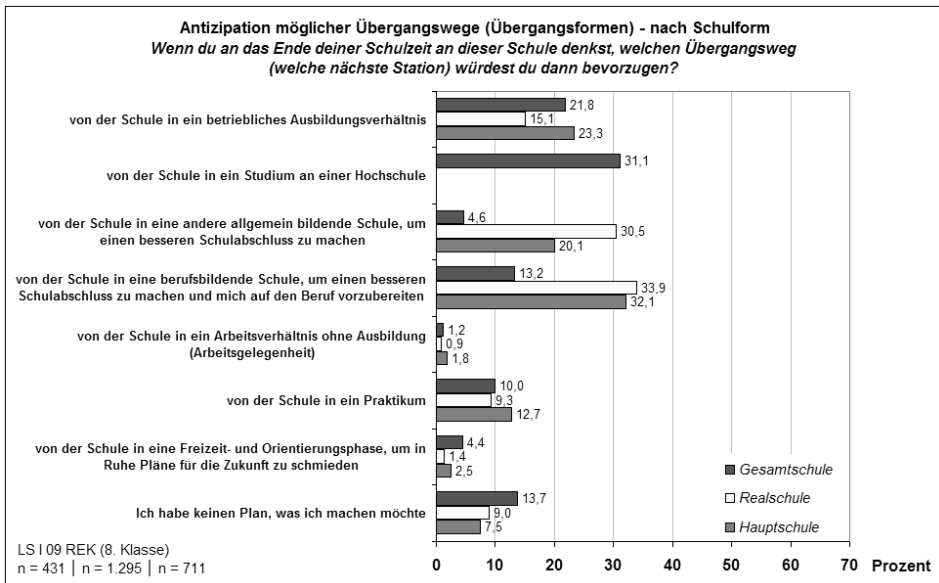
verschiedene pädagogische „Nahziele“ verfolgen muss. Nur so ist zu erwarten, dass das eingangs genannte „Etappenziel“ am Ende der Konkretisierungsphase, d.h. die rechtzeitige Entwicklung hinreichend spezifischer beruflicher Aspirationen, die mit der notwendigen Bereitschaft zur Flexibilität gehandhabt werden, für alle erreicht wird. Gilt es, die noch orientierungslosen Jugendlichen dabei zu unterstützen, überhaupt einen Ansatzpunkt für ihren Orientierungsprozess zu finden, so ist es für die Jugendlichen, die bereits konkrete Vorstellungen haben, wichtig, diese zu prüfen und geeignete Alternativen zu entwickeln.

Innerhalb der dritten Gruppe der Schülerinnen und Schüler, deren berufliche Wünsche noch eher diffus sind, lassen sich wiederum zwei Subgruppen unterscheiden. Eine Gruppe von Jugendlichen nannte zwar berufliche Wunschvorstellungen, doch sie bewegt sich dabei noch in der Welt des Kuriosen bzw. der Traumberufe. So äußern 7,4% der Jugendlichen an Hauptschulen, 9% der Jugendlichen an Gesamtschulen und immerhin 15% der Jugendlichen an Realschulen, die eine Angabe zum Berufswunsch gemacht haben, Schauspieler:in, Model, Profifußballer, Wrestler usw. werden zu wollen. Die zweite Teilgruppe hat sich von diesen Träumen zwar bereits verabschiedet, aber noch schwanken die Jugendlichen zwischen mehreren beruflichen Optionen, und in durchschnittlich rund 13% (HS), 22% (RS) und 18% (GS) der Fälle finden die Vorstellungen noch nicht auf der konkretesten Ebene der Berufsklassifikation ihre Entsprechung. Somit gilt für beide Subgruppen, dass sie – auf je spezifische Weise – weitere Impulse zur Überprüfung, erneuten Spezifikation und Priorisierung ihrer bestehenden beruflichen Wünsche benötigen.

Einmal mehr zeigen unsere Daten, dass sich schon die Berufswünsche – und nicht erst die realisierten Übergänge – der Mädchen auf ein begrenzteres Spektrum an Berufen verteilen als jene der Jungen (vgl. Nissen/Keddi/Pfeil 2003, S. 30ff.). Wie Abb. 3 zeigt, nennen die Jungen in allen drei Schulformen zu Beginn der Klasse 8 deutlich mehr unterschiedliche Berufe als ihre Mitschülerinnen. Allerdings – im Unterschied zu ihren Mitschülern – wissen mehr Haupt- und Realschülerinnen zu Beginn der Klasse 8, was sie werden wollen. Zudem nennen die Mädchen seltener Traumberufe bzw. kuriose Berufswünsche (so auch Schmude 2009/2010, S. 189).

Für die Konzeptentwicklung der schulischen Berufsorientierung ist nicht nur bedeutsam, welche beruflichen Aspirationen die Jugendlichen als Ausgangslagen in den weiteren beruflichen Orientierungsprozess einbringen, sondern auch, auf welchen institutionellen Wegen sie ihre beruflichen Wünsche realisieren wollen. Deshalb wurden die Jugendlichen danach gefragt, welchen Übergangsweg, d.h. welche nächste Station sie nach Verlassen der aktuell besuchten Schulform bevorzugen würden. Das Ergebnis war durchaus überraschend. Während sich in den bislang vorliegenden Schülerbefragungen, die am Ende der Sekundarstufe I durchgeführt wurden, in der Regel eine starke Orientierung der Jugendlichen an der dualen Ausbildung gezeigt hat (vgl. Friedrich 2009; Reißig/Gaupp/Lex 2008), fällt der Anteil der

Abb. 4: Übergangsaspirationen im Schulformvergleich²



Quelle: eigene Berechnung und Darstellung.

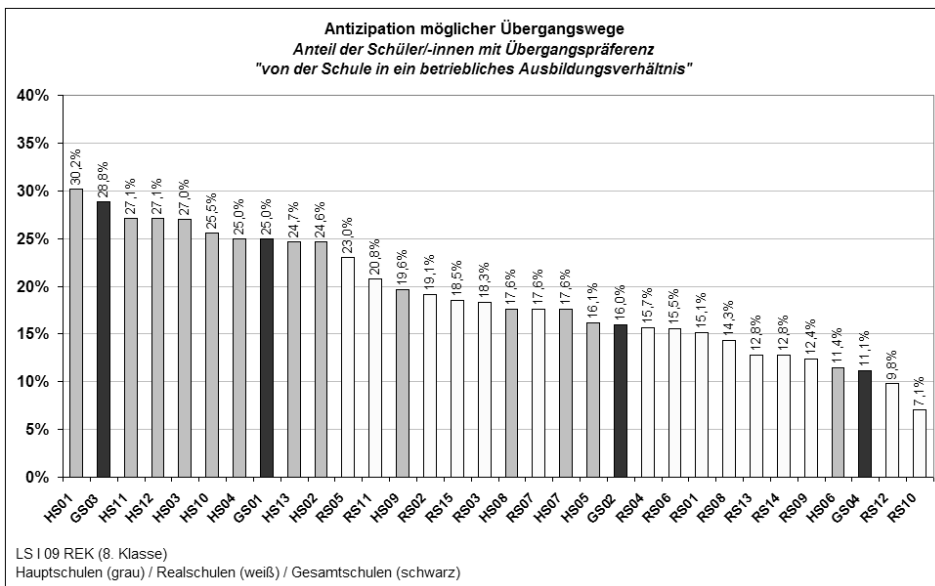
Jugendlichen, die in unserer Untersuchung angegeben haben, in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis übergehen zu wollen, auffällig gering aus. Selbst von den befragten Hauptschülerinnen und Hauptschülern visiert noch nicht einmal jede bzw. jeder vierte Jugendliche zu Beginn der Klasse 8 eine betriebliche Ausbildung an, und unter den Realschülerinnen und Realschülern liegt der Anteil sogar nur bei rund 15%. Demgegenüber rangiert die Quote der Jugendlichen, die einen schulischen Bildungsgang anschließen möchten, an den Hauptschulen der Untersuchungsregion bei über 50% und an den Realschulen sogar bei nahezu 65%. Mehrheitlich denken die Jugendlichen also in der Frühphase der Berufswahlvorbereitung in schulischen Karrieren.³

- 2 Man kann von Schülerinnen und Schülern nicht erwarten, dass sie die verschiedenen Anschlussoptionen, die ihnen das berufsbildende Schulwesen bietet, schon zu Beginn der Klasse 8 kennen. Deshalb werden die Übergangspläne der Jugendlichen in unserer Untersuchung erst ab dem dritten Messzeitpunkt nach Bildungsgängen differenziert erhoben.
- 3 Aufgrund fehlender Vergleichsmöglichkeiten mit Längsschnittdaten zu den Verläufen der institutionellen Übergangspläne ab der Klasse 8 aus früheren Jahren ist nicht auszuschließen, dass die starke Orientierung der Jugendlichen an schulischen Anschlusswegen schon immer typisch für diese frühe Phase des beruflichen Orientierungsprozesses gewesen ist und nicht auf eine Abkehr der Jugendlichen vom dualen System zurückzuführen ist. Denkbar wäre aber auch, dass sich in dem Antwortverhalten der Jugendlichen eine historisch neue Entwicklung zeigt, der zufolge das duale System für die Jugendlichen an Attraktivität verliert. Wäre dies der Fall und bliebe die starke Präferenz zugunsten schulischer Karrierewege im weiteren beruflichen Orientierungsprozess unserer Kohorte stabil, so wäre dies ein Hinweis auf eine berufsbildungspolitisch hochgradig folgenreiche Entwicklung. Inwieweit sich in den beruflichen Orientierungsprozessen der Jugendlichen im Rhein-Erft-Kreis

Dies gilt insbesondere für die Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, die noch stärker als ihre Mitschüler und Mitschülerinnen ohne Migrationshintergrund schulische Anschlusswege bevorzugen. Während dieser Unterschied im Orientierungsverhalten von Realschülerinnen und Realschülern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte in unseren Daten zwar sichtbar, aber nicht signifikant ist, handelt es sich im Falle derjenigen Schülerinnen und Schüler, die eine Hauptschule besuchen, um einen signifikanten Befund, dem im Zuge der schulischen Berufsorientierung und Laufbahnberatung Rechnung getragen werden sollte.

Erneut drücken sich auch im Falle der Übergangswege, die die Jugendlichen präferieren, nicht nur Effekte der Schulform, sondern auch die des Schulstandorts aus. Gruppiert man, wie in Abb. 5 geschehen, die Haupt-, Real- und Gesamtschulen der Untersuchungsregion nach dem Anteil der Achtklässler und -klässlerinnen, der eine betriebliche Ausbildung anstrebt, zeigt sich zunächst ein naheliegender strukturierender Effekt der Schulform. Deutlich wird aber auch, dass der Unterschied zwischen den angestrebten Übergangswegen der Schülerinnen und Schüler innerhalb einer

Abb. 5: Ausbildungspräferenz im Einzelschulvergleich



Quelle: eigene Berechnung und Darstellung.

ein grundlegender Strukturwandel des deutschen Berufsbildungssystems spiegelt, ist derzeit jedoch noch nicht zu entscheiden. Die Einordnung unserer Befunde in die berufspädagogische Diskussion um die Modernisierung des Berufsbildungssystems wäre auf der Grundlage der Daten des ersten Messzeitpunkts verfrüht und ist deshalb nicht Gegenstand dieses Artikels. Sie muss späteren Analysen vorbehalten bleiben, wenn die Daten der beiden folgenden Messzeitpunkte vorliegen.

Schulform größer sein kann als zwischen den Schulen verschiedener Schulformen. So lassen sich im Falle der vier Gesamtschulen im Kreisgebiet Schulen identifizieren, deren Schüler Übergangspläne haben, die eher für Hauptschulen charakteristisch sind, während die Schülerinnen und Schüler einer anderen Gesamtschule ähnliche Präferenzen zeigen wie die Jugendlichen der in die Untersuchung einbezogenen Realschulen. Im Extremfall zeigt die Schülerschaft einer Hauptschule (HS 06) ein berufliches Orientierungsverhalten, das der Typik der präferierten Übergangswege an den Realschulen in der Region deutlich mehr entspricht als jener der anderen Hauptschulen.

4. Schlussbetrachtung: Fazit und praktische Konsequenzen

Rund eineinhalb bis zwei Jahre, bevor die Jugendlichen ihre beruflichen Orientierungen so weit konkretisiert haben müssen, dass eine zielgerichtete Ausbildungsplatzsuche einsetzen kann, starten die Schülerinnen und Schüler unter sehr unterschiedlichen Bedingungen. Die Ausgangslagen für den beruflichen Orientierungsprozess sind – im Lichte der referierten Daten betrachtet – alles andere als homogen. Diese Heterogenität, der die weitere schulische Berufsorientierung Rechnung tragen und an die sie anschließen muss, bezieht sich auf drei Ebenen: Unterschiede zeigen sich sowohl zwischen Schulformen als auch zwischen Schulstandorten und vor allem innerhalb der Schülerschaft einer einzelnen Schule selbst. Daraus folgt, dass auch in dreifacher Hinsicht über Konsequenzen nachzudenken ist.

Angesichts dessen, dass der Entwicklungsstand der beruflichen Orientierung der Jugendlichen und die Unterstützungserwartungen, die die Jugendlichen mit der Schule verbinden bzw. nicht verbinden, in den Realschulen tendenziell ungünstiger ausfallen als in Haupt- und Gesamtschulen, stellt sich zunächst die Frage, wie die Bedingungen für die berufliche Orientierung insbesondere an Realschulen verbessert werden können. Es liegt auf der Hand, dass die pädagogische Förderung der beruflichen Orientierung in den Schulen schwerer zu organisieren ist, wenn diese Aufgabe fächerübergreifend gelöst werden muss. Insofern ist zu prüfen, wie die Schulen besser als bisher bei der Implementierung und Qualitätsentwicklung speziell fächerübergreifender Berufsorientierungskonzepte unterstützt werden können. Möglicherweise wäre es aber auch an der Zeit, die curriculare Verankerung der Berufsorientierung als fächerübergreifendes Prinzip generell zu überdenken (vgl. Kriegseisen 2004; Jung i.V.; vgl. dagegen Famulla u.a. 2008).

Offensichtlich hängt es aber – wie die Unterschiede zwischen den einzelnen Schulen einer Schulform deutlich zeigen – nicht allein von der curricularen Verankerung der Berufsorientierung in den Schulformen ab, ob bzw. in welchem Maße die Jugendlichen ihre Lehrerinnen und Lehrer als unterstützende Instanz für ihren beruflichen Orientierungsprozess wahrnehmen und wie sich der Stand der beruf-

lichen Entwicklung zu Beginn der Klasse 8 darstellt. Die skizzierten beachtlichen Unterschiede zwischen den Einstellungen, beruflichen Aspirationen und Übergangsplänen der Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulen ein und derselben Schulform lässt sich zum einen mit der divergenten sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft der Schulen erklären; zum anderen dürfte sich in den Unterschieden zwischen den Schulstandorten aber auch widerspiegeln, ob und auf welche Weise die Schulen ihren Gestaltungsspielraum bei der Ausgestaltung der schulischen Berufsorientierung nutzen (vgl. Hofmann-Lun/Geier 2008; Reißig/Müller 2011). Damit stellt sich die für die Bildungsforschung und für die schulische Praxis gleichermaßen interessante Frage, welche Merkmale schulische Berufsorientierungskonzepte aufweisen müssen, um zum Erfolg beizutragen.

Bei der empirischen Beantwortung dieser Frage wie auch bei der Fortentwicklung schulischer Förderkonzepte sind schließlich die beschriebenen Unterschiede in den Ausgangslagen der Schülerinnen und Schüler von grundlegender Bedeutung. Alle Schulen sollten sich auf die heterogenen Ausgangslagen ihrer Schülerinnen und Schüler einstellen, wenn sie die beruflichen Orientierungsprozesse so individuell fördern wollen, dass die eingangs genannten Risiken am Ende der Konkretisierungsphase möglichst für alle vermieden werden können. Während die Jugendlichen, die noch keine beruflichen Wünsche und Anschlusspläne formulieren können, wie auch diejenigen, die sich einen Traumberuf wünschen, gerade zu Anfang besonderer Unterstützung bedürfen, um überhaupt einen bzw. einen realistischen Ansatzpunkt für den weiteren beruflichen Orientierungsprozess zu gewinnen, ist dieser Ansatzpunkt bei der anderen großen Gruppe der Jugendlichen bereits gegeben. Auch im sich anschließenden beruflichen Orientierungsprozess zeigen sich wiederum Unterschiede. Während für die erste Gruppe das Spektrum der beruflichen Möglichkeiten verengt werden muss, geht es bei der zweiten Gruppe darum, den Berufswunsch zu überprüfen und sinnvolle Alternativen zu entwickeln, um die Realisierungschancen zu erhöhen.

Dies führt zu der Frage, mit Hilfe welcher Förderkonzepte schulischer wie außerschulischer Berufsorientierung angemessen auf diese Heterogenität reagiert werden kann. Angesichts der hier beschriebenen Unterschiede in den Entwicklungsständen der beruflichen Orientierung der Jugendlichen ist folglich zu erwarten, dass die Fördermaßnahmen differenzielle Effekte haben in Abhängigkeit von der Ausgangslage des/der jeweiligen Jugendlichen, auf die sie treffen. Damit gilt für die Methodensulischer Berufsorientierung das gleiche wie für die Methoden des Fachunterrichts generell: *die gute Methode, die allen Adressaten optimal gerecht wird, gibt es nicht.* Für die Qualität schulischer Berufsorientierung ist – der Unterrichtsqualität analog (vgl. Seidel 2003) – folglich die „Orchestrierung“, d.h. die Kombination, die Verzahnung und das Timing von schulischen und außerschulischen Maßnahmen zu stimmigen Gesamtkonzeptionen, bedeutsam. Stimmig sind die Konzepte aber nur dann, wenn sie den phasenspezifischen Anforderungen der Berufswahl und den differen-

ziellen Ausgangslagen der Schülerinnen und Schüler sowie ihren unterschiedlichen Entwicklungstempi gleichermaßen gerecht zu werden versprechen. Der pädagogische Anspruch, die beruflichen Orientierungsprozesse der Jugendlichen *individuell* fördern zu wollen, ist zweifelsohne nicht leicht zu erfüllen, aber im Lichte der vorstehenden Überlegungen gleichwohl berechtigt.

Literatur

- Friedrich, M. (2009): Berufliche Pläne und realisierte Bildungs- und Berufswege nach Verlassen der Schule. Ergebnisse der BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004 bis 2006. Bielefeld: Bertelsmann.
- Gottfredson, L.S. (2002): Gottfredson's Theory of Circumscription, Compromise and Self-Creation. In: Brown D. (Hrsg.): Career Choice and Development. San Francisco: Jossey-Bass, S. 85-148.
- Gottfredson, L.S. (2005): Using Gottfredson's Theory of Circumscription, Compromise in Career Guidance and Counseling. In: Brown S.D./Lent R.W. (Hrsg.): Career Development and Counseling: Putting Theory and Research to Work. New York: Wiley, S. 71-100.
- Heinz, W.R./Krüger, H./Rettke, U./Wachtveitl, E./Witzel, A. (1985): „Hauptsache eine Lehrstelle“. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim/Basel: Beltz.
- Herzog, W./Neuenschwander, M.P./Wannack, E. (2006): Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten. Bern: Haupt.
- Hofmann-Lun, I./Geier, B. (2008): Förderangebote im letzten Pflichtschuljahr und ihr Beitrag zum Gelingen von Übergängen. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Jung, E. (in Vorbereitung): Didaktische Konzepte der Studien- und Berufsorientierung für die Sekundarstufen I und II. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): Lehr- und Arbeitsbuch zur Studien- und Berufsorientierung. Münster u.a.: Waxmann.
- Kriegseisen, G. (2004): Wirkung des Berufsorientierungsunterrichtes in der 7. Schulstufe. Eine quasi-experimentelle Untersuchung von drei Realisierungsformen. URL: http://www.phsalszburg.at/projektbuero/Aktualisierung_Dateien/03_BO/03_Unterlagen/GKRIEGSEISEN_UNTERSUCH_BO_2004.doc; Zugriffsdatum: 05.09.2011.
- Kuhnke, R./Reißig, B. (2008): Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht der Basiserhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder). Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Neuenschwander, M.P. (2008): Elternunterstützung im Berufswahlprozess. In: Läge, D./Hirschi, A. (Hrsg.): Berufliche Übergänge. Grundlagen für die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung. Zürich: LIT, S. 135-153.
- Nissen, U./Keddi, G./Pfeil, P. (2003): Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske + Budrich.
- Ratschinski, G. (2009): Selbstkonzept und Berufswahl. Eine Überprüfung der Berufswahltheorie von Gottfredson an Sekundarschülern. Münster u.a.: Waxmann.
- Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (Hrsg.) (2008): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Das DJI-Übergangspanel. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Reißig, B./Müller, M. (2011): Die Bedeutung lokaler Schulabsolventenstudien für die inhaltliche und strukturelle Umsetzung des regionalen Übergangsmanagement. Unveröffentlichte Präsentation im Rahmen des Workshops Regionales Übergangsmanagement. 16. Hochschultage Berufliche Bildung Osnabrück.

- Schmude, C. (2009/2010): Entwicklung von Berufspräferenzen im Schulalter: Längsschnittliche Analysen der Entwicklung von Berufswünschen. Habil. (Typoskript).
- Seidel, T. (2003): Lehr-Lernskripts im Unterricht. Münster u.a.: Waxmann.
- Seifert, K.H./Stangl, W. (1986): Der Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit. In: *Diagnostica* 32, H. 2, S. 153-164. Online verfügbar unter URL: <http://werner.stangl-taller.at/BERUF/PUBLIKATIONEN/EBwA.pdf>; Zugriffsdatum: 05.09.2011.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1996): Klassifizierung der Berufe, Ausgabe 1992. In: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit*, Fachserie 1, Reihe 4.1.2, Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen 1995 (Ergebnisse des Mikrozensus). Stuttgart: Metzler-Poeschel, S. 317-323.
- Tomasik, M.J./Hardy, S./Hase, C.M./Heckhausen, J. (2009): Adaptive Adjustment of Vocational Aspirations Among German Youths during the Transition from School to Work. In: *Journal of Vocational Behavior* 74, S. 38-46.
- Weingardt, M. (2010): Passungsprobleme beim Übergang von der Schule in die Ausbildung und neue Lernkonzepte – Ergebnisse aus dem Projekt Schule und Betrieb (SchuB). In: Neuenschwander, M.P./Grunder, H.J. (Hrsg.): *Schulübergang und Selektion. Forschungsbefunde – Praxisbeispiele – Umsetzungsperspektiven*. Zürich/Chur: Rüegger, S. 131-147.

Sylvia Rahn, Prof. Dr., geb. 1967, Professorin für Berufspädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Anschrift: Institut für Erziehungswissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Georgskommende 26, 48143 Münster
E-Mail: sylvia.rahn@uni-muenster.de

Tim Brüggemann, Dr. phil., Dipl.-Päd., geb. 1978, Studienrat im Hochschuldienst am Institut für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Anschrift: Institut für Erziehungswissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Bispinghof 5/6, 48143 Münster
E-Mail: tim.brueggemann@uni-muenster.de

Emanuel Hartkopf, Dipl.-Soz.wiss., geb. 1979, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promotionsstudent am Institut für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Anschrift: Institut für Erziehungswissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Georgskommende 26, 48143 Münster
E-Mail: emanuel.hartkopf@gmx.de